

den wurde mit zertrümmertem Schädel noch lebend, aber in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus geschafft.

\* **Schöner Titel.** Eine Bäuerin will zu ihrem Arzt in der Stadt und fragt dort nach seiner Wohnung; man zeigt sie ihr und macht sie darauf aufmerksam, daß der Arzt inzwischen einen Titel erhalten habe, mit dem sie ihn anreden müsse, sie könne ihn auf dem Schild neben der Haustür lesen. Die Bäuerin findet das Schild und tritt in das Sprechzimmer des Arztes mit dem Gruß: Guten Tag, Herr Satanrat.

\* **Abgestürzte Hochtouristen.** Aus Rautzen wird telegraphiert: Die seit zehn Tagen in Admont vermissten zwei Breslauer Touristen sind noch nicht aufgefunden. Sie dürften in der Sparafeldgruppe verunglückt sein. Seit Sonnabend werden auch zwei Touristen auf den Hochgrimm vermisst. — Aus Saigburg meldet ein Telegramm: Im Hochgebirge und in ganz Tirol ist starker Schneefall eingetreten. Die Berge sind bis tief ins Tal verschneit.

\* **Blitzschlag in eine Schutzhütte.** Wie aus Bern gemeldet wird, schlug während eines heftigen Gewitters der Blitz in die Schutzhütte des Schweizer Alpenvereins am Aiwler, 2300 Meter hoch im Sankt Galler Oberland. Die vier Insassen wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Einem Bergführer verbrannten die Kleider auf dem Leibe, so daß er äußerst schmerzhaft Brandwunden erlitt.

\* **Ein Dorf in Flammen.** Aus Toulon kommt die Meldung, daß in später Nachtstunde ein überaus heftiger Brand unweit des Dorfes Baidol ausgebrochen sei. Nach Meldungen, die der Touloner Marinepräfectur zugehien, bedrohte das Feuer mehrere Semaphorstationen ernstlich. Unter der Einwirkung eines orkanartigen Sturmes griff das Feuer rasend schnell um sich und erreichte bei Abgang der Nacht eine Ausdehnung von mehreren Kilometern. In aller Eile wurden Truppendetachements nach der Brandstätte abgeschickt, die dem Wüten des Elements gegenüber jedoch völlig machtlos waren. Mehrere Personen, die sich bei den Rettungen beteiligten, sollen verletzt worden sein.

\* **Drachlose Telegraphie im Schnellzuge.** Auf einem Eisenbahnzuge von London nach Brighton wurden gestern interessante Versuche mit drachloser Telegraphie gemacht. In dem Gepäckwagen des Schnellzuges war ein Apparat für drachlose Telegraphie nach dem Modell des Birminghamer Ingenieurs H. S. Cramer aufgestellt worden. In voller Fahrt wurden Telegramme aufgegeben und aufgenommen. Der Apparat arbeitete tadellos, sowohl was die Aufnahme wie Abendung der Telegramme anbetrifft.

\* **Eine Flaschenpost.** An der algerischen Küste wurde eine verschlossene Flasche aufgefunden, die einen Zettel mit der in deutscher Sprache geschriebenen Mitteilung enthielt, daß der Hamburger Dampfer König sich in Noz befindet. In Schiffsfahrtskreisen glaubt man, daß es sich um den Dampfer König der Deutsch-Ostafrikanische handelt, der nach Marseille bestimmt ist und Sanibar am 20. d. Mts. verlassen hat.

\* **Die Millionen-Unterschlagungen an der russisch-chinesischen Bank.** Der Diebstahl an der russisch-chinesischen Bank soll 2400000 Mark betragen. Der Kassierer Widler ist geflohen. Als der Umfang des Diebstahls noch nicht bekannt war, war ihm Straffreiheit für ein volles Geständnis zugesagt worden. Statt sich aber zu der geplanten Konferenz zu begeben, entfloh er. Der Defraudant wird übrigens in der gesamten Union wie auch jenseits der britischen Grenzgebiete von Kanada eifrig gesucht. Erwin Widler, der selbige Verwandte in Deutschland besitzen soll, steht erst im 22. Lebensjahre. Trotz seiner Jugend war ihm die Aufsicht über die Wertpapiere anvertraut worden. Er hat jedoch spekuliert und, da er bei seinen 4800 Mark Gehalt seine Verluste nicht decken konnte, die Unterschlagungen begangen. Die gestohlenen Papiere lagern größtenteils bei zwei großen New Yorker Banken als Deckung für seine Spekulationen.

### Aus den Nachbarstaaten.

\* **Vom Altendorfer Lande.** Einem schrecklichen Unfall fiel Dienstag nachmittag der 30 Jahre alte Geschirrführer Emil Gentsch aus Rositz zum Opfer. Auf der Landstraße von Altendorfer Lande nach Rositz begegnete ihm eine Dampfstrahlwalze, die das Geschirz streifte. Gentsch fiel dabei aus der Schotterstraße heraus und kam vor die Dampfwalze zu liegen, die ihn überfuhr. Das Geschirz und die Dampfwalze stützten darauf in den Straßengraben. Die Pferde hatten sich von dem Wagen losgerissen und jagten davon. Dampfwalze und Geschirz wurden stark beschädigt. — In der Nacht zum Montag war auf Grube Welspernhain in Eisenberg ein Brand entstanden, der für das ganze Unternehmen recht verhängnisvoll werden konnte. Der Förderturm stand mit einem Male in hellen Flammen, das Maschinenhaus und die übrigen Anlagen waren sehr gefährdet. Der Schaden ist bedeutend.

\* **Aus benachbarten preussischen Provinzen.** Zu der gestern im Halle a. S. benachbarten Schloße Schlopa stattgefundenen Hochzeit zwischen der Freiin Elisabeth von Trotha und dem Oberleutnant von Nigloff war Dienstag nachmittag das Kronprinzenpaar eingetroffen. Die Trauung wurde in der Dorfkirche von Hofprediger Kehler-Dresden vollzogen. — Seiner schweren Verletzungen erlegen ist in dem Kreis-Krankenhaus zu Hitterfeld das Dienstmädchen Pawlinski aus Grepin, das im Wohlfahrtsheim in Wolfen bei einer Spiritus-Explosion schwere Brandwunden erlitten hatte. — Der Gemeindevorstand und Nachtwächter Wilhelm Kramer in Welsleben wurde in der Gemeindefriedhofgrube tot aufgefunden. Der Tod ist durch Abstoß verursacht worden.

\* **Aus allerlei thüringischen Staaten.** Aus dem Fenster gestürzt ist in Gera die 14jährige Tochter des Architektens Rohde. Sie erlag bald darauf ihren schweren Verletzungen. — In der Ostark Größeren Kiesgrube am Dornhelmer Berg bei Arnstadt wurde der 38jährige Arbeiter Eduard Stede durch niederstürzende Steinschichten erschlagen und getötet. — Eine Automobilverbindung zwischen dem Hauptbahnhof Eisenach und der Wartburg und Eisenach und Wilhelmsthal ist seit Sonntag eingerichtet worden. — In Erfurt stürzte ein Dienstmädchen beim Fensterputzen aus einem Fenster der zweiten Etage ab und blieb mit zerstückeltem Schädel liegen. Es ist bald darauf gestorben. — Eine eigentümliche Erscheinung zeigt sich in diesem Jahre an den meisten Roggenfeldern im Eichsfelde. An einem großen Teile der Halme fehlt die Ähre. Jetzt, kurz vor der Reife, sieht der dürre, ährenlose Halm ganz anders in die Augen. Nach Ansicht Sachverständiger kommt dieser Umstand von dem massenhaften Auftreten der Zwergzikaade. Auf einzelnen Roggenähren beträgt der dadurch entstehende Ausfall bis vier Fünftel der Ernte!

\* **Kleine Nachrichten aus Wöhmen.** Der 69 Jahre alte Privatier Sulz aus Breznov glitt bei einem Spaziergange im Schattatal aus und stürzte in einen 3 Meter tiefen Wassergraben, in dem er ertrank. — Der Sohn des Brauereikontrôleurs Wölkel in Budweis ist bei einem Kampfe der französischen Fremdenlegion am Marais-Flusse gegen die Araber gefallen. — Auf dem Buweiser Pferdemarkt erhielt der Arbeiter Tomashit aus Stein von einem scheuen Pferde einen derartig heftigen Hieb auf den Kopf, daß er kurze Zeit darauf starb. — Die Kutshersfrau Franziska Braber verlor in Smichow ihren Mann zu erschrecken, doch konnte ihr der Revolver rechtzeitig entwandten werden. — Auf dem Bohemialschichte 3 nächst Woblan bei Kuffitz wurde durch niedergehende Kohlenmassen der Bergmann Wladislaw aus Mariaschein getötet und die beiden Bergleute Kohlschütter aus Straben und Bednar aus Turn so schwer verletzt, daß ihr Zustand hoffnungslos ist. — Nach dem Genuss von Schwämmen sind in Tilscha bei Teplitz der Glasmacher Albert und dessen Frau so schwer erkrankt, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen dürften. — Der Augustinermönch F. Ambos, Kaplan in Begditzau, ist nach Hinterlassung großer Schulden süchtig geworden.

\* **Ein Schlauer und ein noch Schlauerer.** Der Schwärzwälder Bote erzählt folgendes nette Geschichtchen: Ein überaus schlauer Wirt auf einer Bodenseefinsel und der ganz hervorragendste Vorstand der Kegelschlaggesellschaft, die in dem betreffenden Gasthaus allwöchentlich zu ihrem Unterhaltungsabend erscheint, besprachen neulich die Aussichten der bevorstehenden Gemeinderatswahl. Kandidaten gab es genug, aber keiner von den beiden Genannten befand sich darunter. Trotzdem die Leute dem Tone folgten, fanden sie den gnädigen Herrn zu Boden gestürzt über die Baumwurzel zu seinen Füßen; wahrscheinlich hatte sich die Flinte dabei entladen; er war schon tot, als sie ihn aufhoben. Es war im Walde, der nach der abgehölyten Strecke kommt, der Herr Baron soll das Stück Forst vor einigen Tagen an den Herrn Bankier Gerber verkauft haben. Er hat wohl noch einmal zur Jagd gehen wollen, ehe die Fremden die alten Bäume für sich in Beschlag nahmen. „Also darum“, denkt Karl-Detleff verzweifelt, „armer Vater.“ Der Sohn ist jetzt sehr überzeugt, daß es kein bloßer Zufall gewesen ist. In Schloße ist alles wie ausgestorben. Auf der Linde des Turmes weht die Fahne der Freiherren von Recklinghausen auf Halbmast; das regenfeuchte gelb und rote Tuch hängt schwer hernieder. „Wo liegt er?“ fragt Karl-Detleff seinen Schwager Stöffel, der ihm mit ernstem Gesicht entgegentritt. „In meinem Schreibzimmer — Wilma ist bei der Mutter, die aus einem Weinkrampf in den andern verfiel, Bronika kann erst morgen kommen, sie ist in Nizza zur Saison.“ Reife öffnet der Sohn die Eigentür, hinter der der Tote liegt. Stöffel begleitet ihn nicht. Nun ist der junge Offizier allein. Allein mit dem stillen Mann, der langgestreckt auf dem Bette liegt. Die wässernen Hände liegen zu beiden Seiten des Körpers, das Gesicht hat einen finsternen Ausdruck. Zwei Kerzen brennen zu Häupten der Leiche. Karl-Detleff steht lange, lange regungslos da, seine Zähne beissen in das Taschentuch, das er, zum Knäuel geballt, in der Rechten hält. „Vater!“ Mit diesem Ruf sinkt der Sohn an dem Bett nieder und küßt die Hand des Freiherrn, diese starre, kalte Hand, die ihn als kleinen Bublen so oft liebevoll gestreichelt hat, die sich später stets mit demselben warmen Druck um die Finger des Leutnants gelegt. Karl-Detleff spricht ein leises Gebet, seine Lippen finden die Worte wieder, die er fast vergaß. In dem Haat des Toten schimmern viele Silberäden, erst heute fällt es dem bisher sorglosen, jungen Mann auf. Auch er hat dazu beigetragen, seinem Vater Sorgen zu machen, auch er hat durch jugendlichen Leichtsinns den Ruin befördert. O! Es ist bitter, fürchterlich bitter, es sich sagen zu müssen! — Karl-Detleff fühlt eine große, schwere Müdigkeit, er fällt fast auf den Stuhl vor seines Vaters Schreibtisch, und ein kramf-

hafte Schlußgen hebt seine Brust. Wie oft hat er den Bestorbenen hier auf diesem Platz sitzen gesehen, so voller Leben und Kraft. Mechanisch öffnet er die wappengeschmückte Mappe, da fällt ihm ein Brief in die Augen: „An meinen Sohn, Karl-Detleff, nach meinem Tode zu öffnen.“ „Gottlob, noch hat niemand das Kuvert gesehen, noch ist des Toten Geheimnis gewahrt.“ So denkt der Leutnant, dann löst er das Siegel und angesichts seines verstorbenen Vaters liest er folgende Zeilen: „Mein lieber, lieber Sohn, wenn Du meinen Brief liest, bin ich nicht mehr unter den Lebenden. Ich mußte sterben, es gibt keinen anderen Ausweg für mich, der Zusammenbruch steht vor der Tür, uns gehört kein Ziegel auf dem Dach Recklinghausens. Gerber hat alle Hypotheken an sich gebracht, und auch das letzte Stück Waldes ist ihm. — Was für alle ein unglücklicher Zufall scheint, Dir darf ich es nicht als solchen darstellen. Ich schwebte freiwillig aus einem Leben, das ich so schlecht verstanden habe. Ich war zu schwach und bin im Kampf unterlegen. Die beiden Schwäger sind verstorben. Wilma wird es als vermähltes Mädchen jetzt auch schwer haben, da Stöffel erst Hauptmann zweiter Klasse ist und die Zulage, die ich ihnen gab, wegfiel; sie muß sehen, sich einzurichten. An Deine Mutter denke ich in erster Linie, sie ist von mir vermählt worden und würde den Komfort bitter entbehren. Wohl hat sie in Oesterreich wohlhabende Verwandte, aber es ist kein beneidenswertes Dasein, sich in ihren Häusern umherstehen zu lassen. Und Ernst beendet eben die Schule. Was soll aus ihm werden? Ich hinterlasse Dir, als meinem Ältesten, die Sorge um Mutter und Bruder, Karl-Detleff. Laß Ernst eine Karriere erwählen, die ihn möglichst bald auf eigene Füße stellt. Zum Glück habe ich das kleine Kapital meiner verstorbenen Tante, des Stiftsträufelns von Recklinghausen, sichergestellt. Die Summe soll zwischen Mama und Ernst geteilt werden; bei großer Einschränkung würde sie allerdings dazu reichen, Deinem Bruder zwei bis drei Jahre den Bedarf eines Technikers zu ermöglichen. Prüge es ihm ein, daß er als Freiherr von Recklinghausen seinem Namen treu bleibt und sich durch die Arbeit sein Leben selbst aufbaut zu einem glücklichen und harmensichen. Ich sehe es zu spät ein, wie ich es in so vielen verkehrt habe. — Und nun — so wohl, mein Sohn, hüte mein trauriges Geheimnis und verzettel Deinem Dich innig liebenden Vater.“ Karl-Detleff von Recklinghausen.“

Das mancher nicht weiß. In Deutschland werden jährlich 1 1/2 Milliarden Bahnfahrkarten verkauft. In Schweden gibt es keine besondere Militärgerichtsbarkeit. Die Erde enthält rund 25 000 Millionen Tonnen Radium. Die eine Station Talawale auf Ceylon versendet jährlich zwanzig Millionen Pfund Tee. In Amerika sind 40 000 Mark Prämie auf die Auffindung eines einzigen Restes der Wandertaube ausgesetzt worden.

(Schluß des reaktionellen Teils.) Die Sommerhitze bringt große Gefahr für alle mit Milch ernährten Säuglinge und es treten Darmkrankheiten und Verdauungsstörungen in erschreckender Weise auf. Wer seinen Kleinen dieser großen Gefahr nicht aussetzen will, besorge vor und verabsorge dem Kinde eine gleichbleibende, die Verdauung nicht störende Nahrung. Die beste Gewähr bietet hierin das seit Jahren alibemühete Nestlé'sche Kindermehl, weil dasselbe nur mit Wasser zubereitet werden braucht.

### Gas-Kocher, Gas-Herde

### Gas-Brat- u. Back-Apparate, Gas-Platten

empfiehlt zu billigsten Preisen

Gaswerk Rue (Eingang äussere Wettinerstrasse).

### Wirksame Mittel gegen Motten

empfehlen

**Erlor & Co. Nachf., Aue, Mark 5.**

Karl-Detleff fuhr erschreckt empor, als sein Bursche ihn weckte.

„Was zum Teufel fällt dir ein, heute ist Sonntag und kein Dienst, laß mich!“ Er sah das Papier in der Hand des Burschen entziffeln und las. Im Nu war er aus dem Bette. Er kleidete sich in fliegende Eile an.

Um elf Uhr ging ein Personenzug nach Berlin, von dort ein Schnellzug nach Breslau. Erst nach langen Stunden konnte er in Recklinghausen eintreffen.

Der Urlaub ist bewilligt, Karl-Detleff wirft sich in sein elegantes Reisekostüm und geht zu seinem Freunde, Oberleutnant von Malwitz, den er um das Geld zur Reise bitten muß; denn seit gestern Abend hatte er kein Markstück mehr im Portemonnaie, und ein Wunderer, an den er sich sonst stets gewandt hatte, drohte mit der Anzeige beim Oberst, falls Recklinghausen seine Wechsel nicht einlöste.

O! Diese entsetzlich lange Fahrt, die Vorwürfe, die sich der leichtsinnige, junge Offizier macht, die Sorge um den Vater, ob er ihn noch am Leben findet. Und dabei diese qualvolle Wohnung, daß die Sache anders zusammenhängen könnte, daß es kein bloßer Zufall auf der Jagd gewesen ist. Dann das Ankommen in Berlin. Grau und kalt kriecht das Herbstwetter über die große Stadt, es regnet in Strömen, und der Wind heult durch die noch kahlen Sträucher. Nun sieht der Reisende wieder im Zuge. Gottlob, es geht jetzt schneller vorwärts, um die Mittagszeit ist er in Breslau. Wie wird der Sohn den Vater finden? Ob er noch am Leben ist? Karl-Detleff hat seinen stets nachsichtigen Papa sehr lieb gehabt. Heute fühlt er es besonders, und sein Kindeherz pocht bange und schwer bei dem Gedanken, daß er diesem sorgenvollen Vater oft durch den Leichtsinns trübe Stunden bereitet hat, daß er auch jetzt — bei der Erinnerung an seine Verpflichtungen überläuft ihn ein eifriger Schauer.

Als der Leutnant auf der Endstation seines Reisezuges anlangte, sagte ihm der erste Blick auf des alten Kutshers Gesicht, daß alles zu Ende ist.

„Franz, es — ist aus — nicht wahr?“ „Ja, Herr Leutnant.“

Der getreue Diener schluchzte laut auf. „Wie ist es gekommen, Franz?“

„Der Herr Baron waren gestern mit der Flinte auf Wildhühner ausgegangen, die Diana begleitete ihn. Um die Mittagszeit hörten die Bauern die beim Übernuten der Kartoffeln waren, einen Schuß, und gleich darauf heulte der Hund jämmerlich. Als

ble Leute dem Tone folgten, fanden sie den gnädigen Herrn zu Boden gestürzt über die Baumwurzel zu seinen Füßen; wahrscheinlich hatte sich die Flinte dabei entladen; er war schon tot, als sie ihn aufhoben. Es war im Walde, der nach der abgehölyten Strecke kommt, der Herr Baron soll das Stück Forst vor einigen Tagen an den Herrn Bankier Gerber verkauft haben. Er hat wohl noch einmal zur Jagd gehen wollen, ehe die Fremden die alten Bäume für sich in Beschlag nahmen.“

„Also darum“, denkt Karl-Detleff verzweifelt, „armer Vater.“

Der Sohn ist jetzt sehr überzeugt, daß es kein bloßer Zufall gewesen ist.

In Schloße ist alles wie ausgestorben. Auf der Linde des Turmes weht die Fahne der Freiherren von Recklinghausen auf Halbmast; das regenfeuchte gelb und rote Tuch hängt schwer hernieder. „Wo liegt er?“ fragt Karl-Detleff seinen Schwager Stöffel, der ihm mit ernstem Gesicht entgegentritt.

„In meinem Schreibzimmer — Wilma ist bei der Mutter, die aus einem Weinkrampf in den andern verfiel, Bronika kann erst morgen kommen, sie ist in Nizza zur Saison.“

Reife öffnet der Sohn die Eigentür, hinter der der Tote liegt. Stöffel begleitet ihn nicht. Nun ist der junge Offizier allein. Allein mit dem stillen Mann, der langgestreckt auf dem Bette liegt. Die wässernen Hände liegen zu beiden Seiten des Körpers, das Gesicht hat einen finsternen Ausdruck. Zwei Kerzen brennen zu Häupten der Leiche. Karl-Detleff steht lange, lange regungslos da, seine Zähne beissen in das Taschentuch, das er, zum Knäuel geballt, in der Rechten hält.

„Vater!“

Mit diesem Ruf sinkt der Sohn an dem Bett nieder und küßt die Hand des Freiherrn, diese starre, kalte Hand, die ihn als kleinen Bublen so oft liebevoll gestreichelt hat, die sich später stets mit demselben warmen Druck um die Finger des Leutnants gelegt. Karl-Detleff spricht ein leises Gebet, seine Lippen finden die Worte wieder, die er fast vergaß. In dem Haat des Toten schimmern viele Silberäden, erst heute fällt es dem bisher sorglosen, jungen Mann auf. Auch er hat dazu beigetragen, seinem Vater Sorgen zu machen, auch er hat durch jugendlichen Leichtsinns den Ruin befördert. O! Es ist bitter, fürchterlich bitter, es sich sagen zu müssen! — Karl-Detleff fühlt eine große, schwere Müdigkeit, er fällt fast auf den Stuhl vor seines Vaters Schreibtisch, und ein kramf-

hafte Schlußgen hebt seine Brust. Wie oft hat er den Bestorbenen hier auf diesem Platz sitzen gesehen, so voller Leben und Kraft. Mechanisch öffnet er die wappengeschmückte Mappe, da fällt ihm ein Brief in die Augen:

„An meinen Sohn, Karl-Detleff, nach meinem Tode zu öffnen.“

„Gottlob, noch hat niemand das Kuvert gesehen, noch ist des Toten Geheimnis gewahrt.“ So denkt der Leutnant, dann löst er das Siegel und angesichts seines verstorbenen Vaters liest er folgende Zeilen:

„Mein lieber, lieber Sohn, wenn Du meinen Brief liest, bin ich nicht mehr unter den Lebenden. Ich mußte sterben, es gibt keinen anderen Ausweg für mich, der Zusammenbruch steht vor der Tür, uns gehört kein Ziegel auf dem Dach Recklinghausens. Gerber hat alle Hypotheken an sich gebracht, und auch das letzte Stück Waldes ist ihm. — Was für alle ein unglücklicher Zufall scheint, Dir darf ich es nicht als solchen darstellen. Ich schwebte freiwillig aus einem Leben, das ich so schlecht verstanden habe. Ich war zu schwach und bin im Kampf unterlegen. Die beiden Schwäger sind verstorben. Wilma wird es als vermähltes Mädchen jetzt auch schwer haben, da Stöffel erst Hauptmann zweiter Klasse ist und die Zulage, die ich ihnen gab, wegfiel; sie muß sehen, sich einzurichten. An Deine Mutter denke ich in erster Linie, sie ist von mir vermählt worden und würde den Komfort bitter entbehren. Wohl hat sie in Oesterreich wohlhabende Verwandte, aber es ist kein beneidenswertes Dasein, sich in ihren Häusern umherstehen zu lassen. Und Ernst beendet eben die Schule. Was soll aus ihm werden? Ich hinterlasse Dir, als meinem Ältesten, die Sorge um Mutter und Bruder, Karl-Detleff. Laß Ernst eine Karriere erwählen, die ihn möglichst bald auf eigene Füße stellt. Zum Glück habe ich das kleine Kapital meiner verstorbenen Tante, des Stiftsträufelns von Recklinghausen, sichergestellt. Die Summe soll zwischen Mama und Ernst geteilt werden; bei großer Einschränkung würde sie allerdings dazu reichen, Deinem Bruder zwei bis drei Jahre den Bedarf eines Technikers zu ermöglichen. Prüge es ihm ein, daß er als Freiherr von Recklinghausen seinem Namen treu bleibt und sich durch die Arbeit sein Leben selbst aufbaut zu einem glücklichen und harmensichen. Ich sehe es zu spät ein, wie ich es in so vielen verkehrt habe. — Und nun — so wohl, mein Sohn, hüte mein trauriges Geheimnis und verzettel Deinem Dich innig liebenden Vater.“ Karl-Detleff von Recklinghausen.“

(Fortsetzung folgt.)